

Philipp Müller ist in der FDP angekommen

BERN. Als Philipp Müller Präsident wurde, war er eine Notlösung. Zu hemdsärmelig, zu polarisierend. Nun ist seine Wiederwahl durch die FDP-Delegierten reine Formsache. Was ist passiert?

MICHAEL BRUNNER

Zugegeben, gerade sensationell war die Neuigkeit nicht, welche die FDP vor einigen Tagen verbreitete: Der bisherige Präsident Philipp Müller stellt sich den Delegierten Ende März zur Wiederwahl. Trotzdem ist es erstaunlich, dass die Meldung kaum Echo auslöste. Denn als Müller vor zwei Jahren einziger Kandidat für das Präsidium war, regten sich viele im FDP-Umfeld fürchterlich auf. «Philipp Müller – es ist ein offenes Geheimnis – ist innerhalb der FDP keine Integrationsfigur», schrieb damals die «NZZ». Und Gerhard Schwarz, der Direktor der liberalen Denkfabrik Avenir Suisse, sagte gegenüber dieser Zeitung, Müller habe sich bisher nicht durch einen klaren weltanschaulichen Kompass ausgezeichnet.

Müllers zwei Hypothesen

Konkret brachte der Aargauer Müller zwei grosse Hypothesen mit: Erstens war er zu Beginn seiner Karriere der Vater einer Initiative, die den Ausländeranteil auf 18 Prozent begrenzen wollte. Das Image des ausländerpolitischen Hardliners wurde er danach trotz Mässigung nie ganz los, gerade in der Westschweiz. Und zweitens schien Müller als hemdsärmeliger Nichtakademiker und obendrein harter Kritiker von Abzockermanagern und Banken nicht so recht an die Spitze der elitären und wirtschaftsnahen FDP zu passen.

Zwei Jahre später ist solche Kritik zumindest sehr leise geworden. Nicht dass sich Müller gross verändert hätte: Noch immer spricht er am liebsten über Ausländerpolitik (wobei er allerdings dezidiert gegen die SVP-Zuwanderungsinitiative auftritt). Und auch als FDP-Präsident kämpfte er zuweilen mit dem Zweihänder, etwa dann, als er einen Manager mit Millionengehalt als Arschloch bezeichnete. Trotzdem hat er das Vertrauen der Parteibasis gewonnen, wie die Zeitungen «24 heures» und «Tribune de Genève» kürzlich schrieben. Es gelingt ihm, in der Partei ein Wir-Gefühl und Emotionen herzustellen. Erreicht hat er dies durch zahlreiche Auftritte im ganzen Land. Rund 250 Anlässe seien es in knapp zwei Jahren gewesen, schätzt Müller selber. Auch für die Medien ist er fast rund um die Uhr erreichbar. Als er letzten Sommer plötzlich gesundheitliche Probleme hatte, dachten daher viele, alles sei ihm zu viel geworden. Doch Müller winkt ab.

Vielmehr sei eine alte Verletzung am Rücken aufgebrochen. «Dank intensiver Physiotherapie und Fitnesstraining bin ich heute komplett schmerzfrei.» Nicht nur das: Der ehemalige Autorennfahrer macht wieder sehr viel Sport. «Mit dem Ergebnis, dass ich mit 61 Jahren so fit bin wie seit zehn Jahren nicht mehr.» In der Partei dürften viele froh darüber sein. Denn Müller mag für Kritiker weiterhin kein lupenreiner Liberaler sein. Aber er ist in seinem Amt angekommen. Und mit seiner volksnahen bis populistischen Art kann er der FDP viel bringen.

Trotzdem machen manche weitere Schwachpunkte aus. So wird Müller vorgeworfen, er habe in Neuenburg und dem Wallis zu wenig eingegriffen, als die Regierungswahlen aus dem Ruder liefen. Müller lässt das nicht gelten. In Neuenburg sei er im Vorfeld der Wahlen dreimal gewesen. «Dreimal!» Und im Wallis hätten die einheimischen FDP-Schwergewichte Pascal Couchepin und Jean-René Germanier alles versucht, um die Nomination von Christian Varone zu verhindern. «Sie wurden an der FDP-Versammlung ausgebuht. Was hätte ich da als Nichtwalliser ausrichten können?» Manchmal seien einem eben im föderalen System der Schweiz als Parteipräsident die Hände gebunden.

Und so musste Müller auch machtlos mit ansehen, wie die Erfolge bei kantonalen Wahlen zuletzt wieder ausblieben. Insgesamt verlor die FDP (inklusive Liberaler Partei) zwischen 2011 und 2013 (Oktober) zwölf Sitze. Allerdings ist diese Zahl mit Vorsicht zu geniessen, weil in dieser Zeitspanne Freisinnige und Liberale zum Teil fusionierten, zum Teil auch (noch) nicht.

Kein Taktiker wie Pelli

All das ist daher noch kein Beinbruch. Doch in den nächsten knapp zwei Jahren könnte eine andere Eigenschaft Müllers zum Problem werden: Anders als Amtsvorgänger Fulvio Pelli ist er kein gewiefter Taktiker. Wie will er so die beiden wackligen FDP-Bundesratsitze verteidigen? Müller sagt, die Situation 2015 werde eine ganz andere sein als 2011. «Da müsste selbst einer wie Fulvio Pelli neue Überlegungen anstellen.» Und eines betont Müller stets: Bevor über die Verteilung von Bundesratsitzen spekuliert werde, seien die Parlamentswahlen im Oktober 2015 abzuwarten. «Da ist von uns noch einiges an Überraschungen möglich.»



Plötzlich unumstritten: FDP-Parteipräsident Philipp Müller an der letzten FDP-Delegiertenversammlung in Zürich. Bild: key